

für Kleriker und Laien verboten sei, an Konferenzen, in denen Glaubensfragen gemeinsam von Katholiken und Nichtkatholiken behandelt werden, ohne Erlaubnis des Heiligen Stuhles sowohl teilzunehmen als auch derartige Konferenzen einzuberufen und zu organisieren. Besonders genannt werden dabei die sogenannten „Ökumenischen Konferenzen“. Schließlich wird auch auf das Verbot gemeinsamer liturgischer Feiern mit Nichtkatholiken verwiesen (can. 1258, 731, § 2).

Aus der Weltkirche

Von Prof. Dr. Joh. Peter Fischbach, Luxemburg

I. „Die feste Front des christlichen Gewissens“

Die Radiobotschaft des Papstes vom 2. Juni fand durchwegs sehr wenig Beachtung, da die Presseagenturen wieder einmal ihren wesentlichen Gehalt ungenau erfaßten, obschon der Heilige Vater seine Gedanken über das Christentum als Entscheidung und Tat in der markanten Formel von „der soliden Front des christlichen Gewissens“ ausprägte. Um dieses christliche Gewissen und sein opferbereites Erwachen ging es am 2. Juni, sowie um die brennenden Aufgaben, die sich gerade jetzt den „katholischen Kräften“ stellen. Es war eine Weiterführung dessen, was den Römern am Ostersonntag gesagt wurde.

Pius XII. erinnerte daran, daß sein ganzer Pontifikat unter dem Zeichen des Sturmes steht, der im wütenden Toben der Orkane das Schifflein Petri, ohne ihm Ruhe zu gewähren, zwischen den Klippen umhertreibt. Der Stellvertreter Christi muß ein furchtloser Kämpfer sein. Sagt ja die Liturgie von ihm: „Da er oberster Bischof war, kannte er keine irdische Furcht.“ So haben es alle großen Päpste in ihrem Leben und in ihrer Tätigkeit gehalten. Dem Zwölfsten Pius schwebt dasselbe Ideal vor: „In einer Zeit, die aufgeregert und aufregend ist wie die unsere; in einer Zeit, in der Wahrheit und Irrtum, Gottesglaube und Gottesleugnung, Vormacht des Geistes und Triumph der Materie, Menschenwürde und Verzicht auf diese Würde, Vernunftordnung und Chaos der Unvernunft sich auf dem ganzen Erdkreise zum endgültigen Kampfe entgegenstehen, in einer solchen Zeit kann die Sendung der Kirche und ihres sichtbaren Oberhauptes sich nur dann segensreich entfalten oder erfüllen, wenn sie den Wahlspruch befolgt: *Terrena non metuit.*“

Doch der Papst allein kann den Kampf nicht ausfechten. Es gab einen Augenblick, wo „im Halbdunkel die Scheidungslinie zwischen den zwei Lagern einem oberflächlichen Blicke als verschiebbar erscheinen möchte.“ Dieser Augenblick ist vorüber, und „im großen Lichte der Wahrheit ist sie scharf bestimmt in jenen Punkten, wo sie zu fluktuieren schien. Wer immer noch einen Rest christlichen Bewußtseins auf dem Grunde seiner Seele bewahrt, muß vom Schlaf erwachen.“ Den Geruhsamen wird dieses notwendige Erwachen unsympathisch sein, weil es unerbittlich „Verzichte und Umstellungen“ fordert. Anderseits werden durch ein heilsames Erwachen der Christenheit „Energien freigemacht, die bisher zum schweren Schaden der einzelnen wie der Gemeinschaft in dumpfer Trägheit gebunden blieben“.

Nach welcher Richtung wird sich das neuerwachte christliche Bewußtsein betätigen? Die Gesinnungen, Entschlüsse und Taten

des aktiven Christentums beschränken sich keineswegs auf das Gebiet des „rein Religiösen“ (übrigens eine irrite Formel); sie „stoßen ins öffentliche Leben vor“. Wo immer auf bürgerlich-nationalem oder internationalem Boden moralische oder weltanschauliche Interessen berührt werden, sei es direkt oder indirekt, hat das Christentum als Christentum mitzusprechen.

Wie vollzieht sich der Einsatz der katholischen Kräfte? Wie verhalten sich Christentum und Katholische Aktion zu den politischen Parteien? „Trotz ihrer prinzipiellen Unabhängigkeit von politischen Strömungen und Parteien können die katholischen Kräfte bisweilen einen parallelen Kurs einschlagen, wenn gemeinsame Interessen dies nahelegen; sie arbeiten in paralleler Richtung mit Parteien, ohne sich darüber hinaus mit einer Partei zu identifizieren oder sich ihr unterzuordnen.“

„Gesinnungen, Entschlüsse und Taten bilden die feste Front des christlichen Gewissens, die zur rechten Zeit und am rechten Ort den Vormarsch des religiösen Nihilismus abremst und sich gegen die Gewalttätigkeit der brutalen Macht stemmt, sowie gegen die Entwürdigung der menschlichen Persönlichkeit, gegen die Attentate auf die Gemeinschaft und die Verstöße gegen die rechte Gesellschaftsordnung.“

Grundbedingungen des Erfolges bleiben das entschlossene Durchhalten und die Wachsamkeit. Diese Wachsamkeit ist doppelt notwendig, wenn zwischen zwei Schlachten eine kurze Ruhepause eintritt. Es ist nicht erlaubt, „auf den Lorbeeren auszuruhen“ und die Kraft erschaffen zu lassen. Nach einem Sieg hat das Christentum eine doppelte Aufgabe zu erfüllen: 1. Rettungsarbeit; 2. Aufbauarbeit.

Viele Arbeiter sind heute irregeführt. Sie wollen Katholiken bleiben und kämpfen trotzdem als Mitläufer in antichristlichen Bewegungen (besonders in Italien). Obschon sie infolge eines doppelten Gewissens das Verwerfliche ihrer Handlungsweise nicht einsehen, sind sie tatsächlich „Hilfstruppen in den Reihen der Gottesleugner“. Mit Geduld und Güte muß man sie auf den Weg der Wahrheit zurückführen. Aber es könnte der Tag kommen, an dem die Kirche strenger gegen sie vorgehen muß, da sie ein gefährliches Krebsgeschwür am Körper der Christenheit darstellen.

Die Rettung dieser Irrenden „wird wesentlich abhängen von dem Ernst, der Ehrlichkeit, Energie und Selbstlosigkeit, die alle Gutgesinnten zur Lösung der fundamentalen Nachkriegsprobleme aufbringen. Im Mittelpunkt dieser Fragen stehen, sie alle beherrschend, die gerechten und notwendigen sozialen Reformen, und insbesondere die dringende Notwendigkeit, den minderbemittelten Schichten Wohnung, Brot und Arbeit zu sichern“.

Doch erwarte man sich von sozialen Reformen keine Sofortlösung aller Schwierigkeiten oder volle Befriedigung aller Wünsche! Diese Hoffnung wäre eitel, weil eine gute Verteilung der Wirtschaftsgüter zunächst eine weisere Organisierung der Produktion voraussetzt. Hier liegen vorläufig die großen Fragen. Es gibt Völker, die sich von Jahr zu Jahr ihrer Produktionssteigerung rühmen. Solange sich diese Produktivität mit Hilfe einer skrupellosen Konkurrenz auf dem Weltmarkt oder durch despotische staatliche Ausbeutung und Verknechtung der Arbeit behauptet, sind wir noch weit von der „sozialen Wirtschaft“ entfernt.

Die von unserer Zeit geforderten sozialen Reformen brauchen den christlichen Geist und die christlichen Prinzipien als ihre unentbehrliche Grundlage. Sie verlangen von den einen Verzicht und Opfergesinnung, von den anderen Verantwortungsgefühl und Geduld, von allen harte und zähe Arbeit. Es ist die Pflicht der Katholiken des ganzen Erdkreises, „sich nicht mit guten Absichten und schönen Programmen zu begnügen, sondern mutig zu deren praktischer Verwirklichung zu schreiten“. Darin bekundet sich am wirksamsten die starke Front des christlichen Gewissens.

Anschließend beschäftigte sich Pius XII. noch mit dem Kriege in Palästina und dem allgemeinen Friedensbedürfnis. Er krönte seine Rede mit der Ankündigung des 25. Heiligen Jahres für 1950.

II. Der Lehrer der Menschheit und Vater der Völker

Am Vormittag des 20. Mai empfing der Papst die Mitglieder des seit 20 Jahren in Rom ansässigen „Internationalen Institutes für die Vereinheitlichung des Privatrechtes“, dessen Arbeit dem Juristen Pacelli vertraut und sympathisch ist. Grundgedanke der französischen Ansprache war der „Sinn für Recht und Gerechtigkeit“ sowie die notwendige Überzeugung von der Würde der menschlichen Persönlichkeit, deren Verteidigung das Leitmotiv im Programm des Zwölften Pius bildet. Mit der Anerkennung der Würde und der Rechte der menschlichen Person steht und fällt unvermeidlich die Anerkennung eines wirklichen Privatrechtes. Das gilt vornehmlich bezüglich des Eigentumsrechtes, das zu den Ausstrahlungen der „Persönlichkeit“ gehört und deshalb nur dort in seiner Bedeutung erfaßt wird, wo man die Würde der menschlichen Person richtig einschätzt. Leider hat die Achtung „unbestreitbarer Privatrechte“ sowohl innerhalb einzelner Völker als auch in internationalen Abmachungen und einseitigen Interventionen in unserer Zeit beängstigende Stöße erhalten.

In der zweitletzten Maiwoche tagte in Rom der vom „International College of Surgeons“ einberufene VI. Internationale Kongreß für Chirurgie. Pius XII. gewährte den 600 Teilnehmern am Abend des 20. Mai eine gemeinsame Audienz. Es waren Vertreter aus 32 Nationen zugegen, in der überwiegenden Mehrzahl Europäer und Amerikaner. Der Papst hielt eine längere italienische Rede, die in feiner Form und edlen Worten verschiedene Fragen der Berufsmoral des Chirurgen beleuchtete und ein großes Verständnis für das „intime Drama“ der Persönlichkeit des Chirurgen bekundete, der durch seinen Beruf der Träger einer tiefwurzelnden Verantwortung ist, weil er Menschen behandelt, deren lebender Körper hohe Ehrfurcht und strenge Gewissenhaftigkeit fordert sowie andauernde Sorgfalt heischt. Eingehender wurde die unerlaubte Tötung des ungeborenen Kindes besprochen: „Es gibt noch andere Fälle, die eigentlich an und für sich nicht verwickelter sind, weil ja die Pflicht deutlich erkennbar ist, aber umso schmerzlicher wegen der tragischen Folgen, die eine gewissenhafte Beobachtung der Moralphlichten zuweilen nach sich zieht. Es sind die Fälle, in denen das Sittengesetz sein Veto einlegt. Wenn es nur von euch abhinge, würde es euch vielleicht nicht schwer fallen, der Stimme eines nichtverstandenen Mitleides das Ohr zu verschließen und die Forderungen des Vernunftgesetzes über das Gefühl siegen zu lassen. Doch wie oft geratet ihr in Konflikt nicht nur mit dem Drängen niedriger und vulgärer Interessen oder unentschuldbarer Leiden-

schaft, sondern mit der begreiflichen Angst der Gatten- und Elternliebe! Trotzdem behält ein unverletzlicher Grundsatz seine Kraft: Gott allein ist der Herr über das Menschenleben und die Integrität des Körpers, seiner Glieder, Organe und Kräfte, jener insbesondere, die den Menschen mit dem Werke des Schöpfers verbinden. Weder Eltern noch Gatten noch der Patient selbst dürfen frei darüber verfügen. Wenn es verwerflich ist, einen Unschuldigen zu töten, um einen anderen Menschen zu retten, so ist es nicht weniger unerlaubt, sogar um eine Mutter zu retten, direkt den Tod eines kleinen Wesens zu verursachen, das, wenn auch nicht für diese Erde, dennoch für das zukünftige Leben zu einem hohen und erhabenen Ziele berufen ist. Ebenso ist es unerlaubt, durch einen aus sonstigen Gründen nicht gerechtfertigten Eingriff die Quellen des Lebens auszulöschen oder zu sterilisieren. Nur dann ist es statthaft, das Leben aufs Spiel zu setzen, wenn es in der Hoffnung geschieht, ein kostbares Gut zu schützen oder das Leben selbst zu retten oder zu verlängern.“

Am 23. Mai wollten ungefähr 6500 Arbeiter und Arbeiterinnen aus Rom, Neapel und den übrigen Teilen Mittel- und Süditaliens dem Papste ihre Anhänglichkeit beweisen. Als Pius seiner Freude und seinem Vertrauen in die Tätigkeit der christlichen Arbeiterorganisationen dankbaren Ausdruck verlieh, erging sein Wort gleichfalls an die katholischen Arbeiter der ganzen Welt, deren berechtigte Forderungen er bereits des öfteren unterstrichen hat. Die Macht und der Wert der katholischen Arbeiter gründen auf dem wohlverstandenen Gefühle ihrer Würde als Menschen, Familienväter, Bürger, Arbeiter, Christen.

Pius XII. richtete am 30. Mai eine *lateinische Rundfunkansprache an die ungarischen Katholiken*. Den äußeren Anlaß dazu bot der 10. Jahrestag des Eucharistischen Weltkongresses von Budapest, dem Kardinal Eugenio Pacelli als päpstlicher Legat beigewohnt hatte. Der aufmerksame Gestus des Stellvertreters Christi fand in Budapest begeisterte Aufnahme. Rund 250.000 Menschen sammelten sich vor der Stephanuskirche, um die päpstliche Radiobotschaft zu hören, die Msgr. Dudas, Bischof von Hajdudorog, in die Landessprache übersetzte. Daß der Papst seine Rede mit einigen ungarischen Sätzen begann und beschloß, hat die Masse der Anwesenden besonders ergriffen. Der Heilige Vater ließ seine Gedanken zunächst in das Kongreßjahr 1938 zurückschweifen und dankte nochmals für den großartigen Triumph, den ein christliches Volk damals dem Erlöser bereitete. Die ungarischen Katholiken haben sich bisher durch religiösen Eifer, edelmenschliches Empfinden, Tapferkeit, Eintracht und Festigkeit ausgezeichnet. Der hl. Stephanus bleibt auch insofern ihr König und Patron, als sie bis heute seinem Beispiel und seinem Geiste folgen. Ungarn ist noch in keinem Sturme zerbrochen; es gleicht einer lebensstarken Eiche, die zwar geschüttelt, aber nicht entwurzelt wird. Darum werden die Ungarn den jetzigen Kampf als Christen bestehen, die bis zum Ende ausharren. Das Gebot der Stunde fordert Treue zur Kirche, Gehorsam gegen die geistliche Obrigkeit, felsenfesten Glauben und unermüdliche Aktivität.

Das *Geheime Konsistorium* vom 21. Juni brachte keine außergewöhnlichen Ereignisse. Zwei orientalische Patriarchen wurden bestätigt, und die Kardinäle Pizzardo und Aloisi-Masella erhielten die suburbikarischen Bistümer Albano und Palestrina. Dekan des

Kollegiums ist Kardinal Marchetti-Selvaggiani, Bischof von Ostia und Frascati. (Hier die Reihenfolge der Kardinalbischöfe: Marchetti, Tisserant, Micara, Pizzardo, Aloisi-Masella). — Es wurde noch die Abstimmung der Kardinäle über die Heiligsprechung der seligen Johanna de Lestonnac und der sel. Vincenza Gerosa vorgenommen.

Zur Eröffnung des *neuen römischen Seminars* vom hl. Apostel Petrus für Seminaristen aus den Missionsländern sandte Pius XII. am 28. Juni eine „*Exhortatio ad Clerum indigenam*“, die ein Bild des katholischen Priesters zeichnet, der zur Selbstheiligung und zum aktiven, den Verhältnissen angepaßten Seeleneifer verpflichtet ist. Die übernationale Einheit der katholischen Kirche bekundet sich in schöner Form durch die treue Anhänglichkeit aller Priester an den Heiligen Stuhl. Aus dieser Verbundenheit mit Rom quillt desgleichen unerschütterliche Kraft: „Wenn ihr in Liebe und Treue mit der römischen Kirche verbunden seid; wenn ihr unwandelbar mit diesem Apostolischen Stuhle fühlt, dann werdet ihr stets furchtlos dastehen und inmitten vieler Mühen, Härten und Gefahren den Kampf des Herrn in der ersten Reihe durchfechten, ohne je das Vertrauen oder die Tatkraft zu verlieren.“ Am 11. Juli brachte der „*Osservatore Romano*“ ein von Msgr. Montini im Auftrage des Papstes redigiertes *Schreiben an den Kardinal-Patriarchen Piazza von Venedig* zur Orientierung der italienischen Seelsorge. Anlaß zu diesem Briefe waren die zehn „*Kleruswochen*“, die man auf der appeninischen Halbinsel vorbereitet. Ihr gemeinsames Thema lautet: „*Die Pfarrgemeinschaft*“, oder „*die Pfarre als lebendige Gemeinschaft der Gläubigen, die unter der Leitung ihrer Priester beten, sich geistlich vervollkommen und in fruchtbaren Vereinigungen für alle möglichen guten Zwecke organisieren, um in dieser Weise die großen Ziele der Wahrheit und der Liebe zu erstreben, denen die katholische Kirche mit einer beständig sich erneuernden Energie nachgeht.*“ Der Klerus muß vor allem die großen Probleme der Jetzzeit sehen und die schwere Verantwortung, die ihn zu einer gesteigerten Vollkommenheit des Lebens und des Apostolates nötigt. In den letzten Jahren wurde in Italien der Kontakt zwischen Priester und Volk intensiver. Auch in sozialen Fragen ist der Priester ein zuverlässiger Lehrer. Anderseits hat sich das Gottesbedürfnis verstärkt. Damit des Priesters Wort den gebührenden Anklang finde, muß er ein Mann der Frömmigkeit und des Studiums sein. „Um die Menschen von Härte und Egoismus zu befreien und ihr Herz den wahren Ewigkeitswerten des Lebens zu erschließen, ist nichts wirksamer als ein Priesterleben, das jeder Mittelmäßigkeit abhold ist und allem, was an Schlaffheit, Egoismus und Lauheit grenzt.“ Die Vielgestaltigkeit der Mittel des Apostolates kann zur Gefahr für die priesterliche Innerlichkeit werden, und gegen die Ansteckung durch das moderne Heidentum muß sich der Gesalbte des Herrn wappnen. Frucht des Gebetes, des gesammelten und demütigen Lebens sowie des methodischen Studiums sollen sein die Erneuerung der Predigt und des Religionsunterrichtes, eine kräftige liturgische Bewegung, die geistliche Ausbildung jener Laien, die nach Selbstheiligung und Apostolat verlangen, sowie vertiefte Beziehungen zu den Familien, um sie zu Keimzellen sittlichen Ernstes und religiösen Bewußtseins auszustalten. Eindrucksvoller erschalle die Kanzelrede der Bischöfe und Priester, die im Namen Gottes zur Heiligkeit und Liebe einladen! Jede Pfarrkirche möge ein Zentrum eucharistischer Anbetung und sakra-

mentalnen Lebens werden, das sich in Exerzitien und Schulungskursen nährt; das Pfarrhaus sei das Haus der Mildtätigkeit, des Rates und der edlen Freundschaft, und die Jugend finde im heiligen Bezirk auch ein Heim für frohe Erholung!

Nach dem Sturze des Faschismus konnten sich in Italien neben den Gewerkschaften der verschiedenen Richtungen wiederum *katholische Arbeitervereine konstituieren*. Mit einer sprachlich brauchbaren Abkürzung heißen sie ACLI. — *Associazioni Cristiane dei Lavoratori Italiani*. Im März 1945 hielten sie in Rom ihren ersten Nationalkongreß, dessen Teilnehmer der Papst am 11. des genannten Monats empfing, zu ihrer Arbeit ermutigte und mit praktischen Ratschlägen bedachte. Damals wurden zwei Fragen eingehender untersucht: 1. Wie verhalten sich die ACLI. zum gemischten Gewerkschaftsbund? 2. Welchen Beitrag leisten die ACLI. zur Herbeiführung der sozialen Neuordnung? — In der Gewerkschaftsfrage stand Pius vor der „vollendeten Tatsache“ der Gewerkschaftseinheit oder des Zusammenschlusses der christlichen, sozialistischen und kommunistischen Gewerkschaften zur „Confederazione Generale Italiana del Lavoro“ (CGIL.). Er machte die Arbeiter auf die Gefahren dieser Einheit aufmerksam, die sich nur dann als segensreich erweisen kann, wenn die CGIL. nie die gewerkschaftlichen Ziele überschreitet und nur für die Verteidigung der Arbeiterinteressen bei den Arbeitsverträgen gebraucht wird. Einen anderen Einfluß auf die Politik und öffentliche Meinung dürfe sie nicht ausüben. Leider versuchte die eine oder andere Richtung, aus der Gewerkschaft ein parteipolitisches Instrument zu machen, und vergaß sehr bald die anfänglichen versöhnlichen Beteuerungen. Darum kam es darauf an, möglichst viele Arbeiter in den ACLI. sozial, moralisch und religiös zu schulen, damit die Gewerkschaftsgruppierung nicht vom „evangelischen Geiste“ abgleite.

Die wirtschaftliche Erneuerung erwartete man sich einseitig von der *Verstaatlichung und Sozialisierung* der Betriebe. Die ACLI. sollen diese Reform nur dann befürworten, „wenn sie sich als das einzige wirksame Mittel“ zur Abstellung der Mißbräuche und zur Hebung der Produktivität im wirtschaftlichen Interesse der gesamten Nation erweise. Die Sozialisierung verpflichtet ferner zu einer gerechten Entschädigung. Die „Demokratisierung“ der Wirtschaft wird keineswegs erreicht, wenn organisierte Massen ihre Macht gebrauchen, um das Recht mit Füßen zu treten. Stärker als der Gegensatz zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern müßte sich die *solidarische Verbundenheit* aller Glieder derselben Berufs- und Wirtschaftseinheit auswirken, so daß man sich der gemeinsamen Verantwortung im Dienste am Allgemeinwohl und in der Förderung der Nationalwirtschaft bewußt werde.

Weil der Heilige Vater bereits oft die Rechte der Arbeit verteidigt und die Forderungen der sozialen Gerechtigkeit konkret umrissen hatte, durfte er sich in der Audienz vom 29. Juni 1948, an der sich 60.000 Aclisten beteiligten, auf die Diskussion der *spezifischen Aufgaben und Ziele der ACLI.* beschränken, um gewisse Pflichtenkreise der Arbeiter ebenfalls scharf ins Licht zu rücken. Nur dann ist das erfreuliche Wachsen der Mitgliederzahlen ausschlaggebend, wenn jeder Aclist einen neuen Soldaten Christi in der Welt der Arbeit bedeutet und das Programm der ACLI. sich

als „lebendiges Christentum“ in unserer trotz Überorganisation an lebendiger Realität armen Zeit verwirklicht.

Pius XII. begrüßte am 13. Juli den neuen *Botschafter der Republik Ecuador*, Don Manuel Larrea Ribadeneira, in einer spanischen Ansprache. Kennzeichen der Stunde ist „die Dürftigkeit an Früchten, um nicht zu sagen die Unfruchtbarkeit aller bisher nach dem Kriege unternommenen Bemühungen, um einen wahren, festen und endgültigen Frieden herbeizuführen, der allen, auch den Schwächeren, das gewährt und sichert, was ihnen zusteht...“ Es fehlt das Bewußtsein einer Sittennorm, die von allen anerkannt wird, die Gewissen bindet und darum unverletzlich ist. Diese sittliche Norm würde in den konkreten Friedensproblemen das Aufschäumen der partikulären und egoistischen Interessen abglätten und ebenso das ungeordnete Streben nach Macht bezähmen.“

Zur 34. „Sozialen Woche“ der französischen Katholiken, die vom 19.–24. Juli unter dem Titel „Übersee-Völker und abendländische Kultur“ in Lyon stattfand, schickte der Papst durch Msgr. Montini ein Ermutigungsschreiben, das die Notwendigkeit gewisser Entwicklungen voraussetzt und deshalb wünscht, daß sie sich in Ordnung, Gerechtigkeit und gegenseitigem Verständnis vollziehen. Die völkischen Eigenheiten der Kolonialvölker und ihr berechtigtes Verlangen nach sozialem Fortschritt sind stärker zu berücksichtigen. Die Kirche hat schon lange die Ausbeutungspolitik verurteilt und gibt das Beispiel eines wirklich übernationalen Denkens. Europa, Zentrum und Wiege der Katholizität, hat hoffentlich nicht aufgehört, eine Rolle ersten Ranges in der Neuordnung der Welt im Geiste der Brüderlichkeit und des Evangeliums zu spielen.

Wer möchte sich darüber wundern, daß dem Stellvertreter Christi die *Festigung Italiens im christlichen Geiste* gerade an der Schwelle eines Heiligen Jahres besonders am Herzen liegt? Er benützt jede sich bietende Gelegenheit, um die guten Elemente des Volkes — und es ist die vorwiegende Mehrheit — zu bestärken. So sagte er noch am 14. Juli 2000 Mitgliedern der Zoll- und Steuermiliz: „Der Geist des guten italienischen Volkes ist ein Geist alter Kultur, der sich von geschichtlicher Tradition nährt und aus einem tiefen religiösen Bewußtsein seine innerste Kraft schöpft. Nur dann ist das Pflichtgefühl fest und das Gewissen unerschrocken, wenn die Sittlichkeit des Menschen den Glauben an Gott und die ewigen Sanktionen als granites Fundament besitzt. Dieser Glaube war das Bollwerk Italiens im Laufe seiner Geschichte; für alle Schichten des Volkes muß er Stütze und Stern sein; ein leuchtender Stern, der in den ungeheuren Bemühungen, die Heimat aus ihrer Notlage aufzurichten, den Pfad der Hoffnung unverkennbar zeigt.“

III. Aus verschiedenen Ländern

Belgien

In der Zeitschrift „Lumen Vitae“ (April-Juni 1948) veröffentlicht Giovanni Hoyois, aus der Nationaldirektion der katholischen Männeraktion, einen Beitrag über die sittliche und religiöse Lage im wallonischen Teile Belgiens. In Brüssel und in Wallonien ist im allgemeinen das Christentum weniger blühend als in Flandern. Genaue Statistiken liefert bloß die Diözese Namur mit einer stark ländlichen Bevölkerung. Die „vier feierlichen Akte“ (Taufe, feierliche Kommunion, religiöse Trauung, kirchliches Begräbnis) werden

durchwegs nicht vernachlässigt. Die „gewöhnliche Praxis“ hingegen ist stark im Niedergang in den Städten und in den Industriebezirken. Trotzdem darf man nicht behaupten, daß die Nichtpraktikanten den Glauben vollständig verloren haben. Der Einfluß von Kino, Sport und Sonntagsausflügen ist nicht zu verkennen. Der Krieg hat sich auf religiösem Gebiet teils günstig, teils ungünstig ausgewirkt. Nach der Befreiung beobachtete man ein Abnehmen der religiösen Praxis. (Im Jahre 1946 fehlten in der Stadt Namur 49 Prozent der erwachsenen Männer und 39 Prozent der Frauen bei der Osterkommunion; gewohnheitsmäßig fehlten bei der Sonntagsmesse 55 Prozent, bzw. 50 Prozent). Die militärischen und wirtschaftlichen Prüfungen und Krisen der letzten Jahrzehnte haben die sittlichen Prinzipien erschüttert und allmählich viele Gewissen zerrüttet; weithin herrscht der Utilitarismus. Die Familien- und Sexualmoral erlitt bedenkliche Stöße.

Schweiz

Die schweizerischen Bischöfe hielten am 5. und 6. Juli in Einsiedeln ihre Jahreskonferenz ab, die sich mit den aktuellen und gemeinsamen Fragen der Seelsorge befaßte. „Oberste Sorge des Episkopates ist die *Reinerhaltung des Glaubengutes*.“ Die Gefahren des Abfalls drohen besonders der Jugend, wenn Familie, Schule, Vereine und Kameradschaft Glaubensgeist und Glaubensfreude untergraben und zerstören. „Die schweizerischen Bischöfe ermahnen Seelsorger und Gläubige, bzgl. der Wichtigkeit der Predigt, des Religionsunterrichtes in der Schule und der Sonntagschristenlehre für die Schulentlassenen sich aller Verantwortung bewußt zu sein. Auch unsere Vereine und vorab die Jugendvereine sollen ihre Hauptaufgabe in der religiösen Schulung und Charakterbildung sehen... Grundlegende, vertiefende und erneuernde Schulungsarbeit leistet die Exerzitienbewegung. Die Werbung für die geschlossenen Exerzitien gehört in das Jahresprogramm einer jeden Pfarre und eines jeden Pfarrvereins.“ In der Adresse an den Heiligen Vater danken die Bischöfe für das „bedeutende richtunggebende Rundschreiben ‚Mediator Dei‘ über Liturgie und Gottesdienst und freuen sich, den im Rundschreiben dargelegten Belangen und Wünschen besondere Hirtensorge angedeihen zu lassen.“

Der im Jahre 1901 gegründete *Schweizerische Caritasverband* beschäftigt heute allein in der Caritaszentrale 200 Personen, davon 80 im Auslande. Protektor des Verbandes ist der Bischof von Basel und Lugano, Franz von Streng; Direktor ist Msgr. Crivelli. Der Zentralsitz der Caritas ist in Luzern. Nach dem Kriege hat sich die außerschweizerische Tätigkeit des Caritasverbandes ungeheuer ausgedehnt. Bis jetzt wurden über 7 Millionen Franken für Verfolgte und Flüchtlinge aufgebracht. Im Jahre 1947 gingen 980 Tonnen Waren im Werte von beinahe 6 Millionen Franken nach kriegsgeschädigten Gebieten (Frankreich, Belgien, Luxemburg, Holland, Deutschland, Polen usw.). Die Gesamtsumme der Nachkriegshilfe beziffert sich Mitte dieses Jahres auf 44 Millionen. Der Dienst der Liebesgabenpakete nach Deutschland, Österreich, Ungarn und Italien besorgte von 1947/48 insgesamt den Versand von 3193 Tonnen Bedarfsartikeln. Rund 5200 Kinder, Jugendliche, Priester, Greise fanden Aufnahme in Erholungskolonien. In Zusammenarbeit mit Luxemburg (das im Verhältnis zu seiner geringen Bevölkerungszahl Großes leistet), Belgien und Portugal

werden österreichische, ungarische und deutsche Kinder in diesen Ländern untergebracht. Auch das Internationale Caritassekretariat hat seinen Sitz in Luzern. So leistet die vom Kriege verschonte Schweiz durch die rührige Arbeit der christlichen Kräfte einen wertvollen Beitrag zum Wiederaufbau Europas.

Frankreich

Die „Orientierung“ vom 15. Juni berichtet in guter Zusammenfassung über zwei *Grundströmungen des katholischen Denkens*, die eines der wichtigsten Probleme aufwerfen, die sich heute der Theologie stellen. Auf intellektuellem Gebiete dreht sich die Diskussion um folgende Frage: Welche Bedeutung ist vom christlichen Standpunkte aus dem, was gegenwärtig durch wissenschaftlichen und technischen Fortschritt geleistet wird, beizumessen? Die überall die Harmonie sehenden und darum optimistisch eingestellten „Humanisten“ bejahren grundsätzlich den Wert alles dessen, was die Wissenschaft je an neuen Ergebnissen bringt, weil darin der Mensch das Werk des Schöpfers weiterführt. Der Christ wird sich dem menschlichen Schaffen mit um so mehr Freude widmen, als für ihn feststeht, daß dieses Schaffen für das fortschreitende Wachstum des Reiches Gottes, das hienieden beginnt, nicht gleichgültig ist. Diese Strömung hat viele Vertreter, u. a. bei den Wissenschaftlern des „Centre catholique des intellectuels français“, in der Arbeiterbewegung und bei der Jugend. Aufschlußreich sind Artikel und Bücher über den Heiligkeitstyp der nächsten Zeit, die Theologie der irdischen Realitäten und den Menschen in christlicher Schau. Dagegen behaupten die „Eschatologisten“, daß nur eine Angelegenheit den Christen interessieren kann: immer gewissenhafter im mystischen Leben der anderen Welt, das uns gegeben ist, zu leben. Der wissenschaftliche und technische Einsatz will eher eine Welt bauen, die dem Gottesstaat entgegengesetzt ist und sehr leicht die Gefahr einer Vergottung der „Menschheit“ oder des „Immanenten“ gebiert. Die Eschatologisten dürfen sich nicht ohne Grund auf das von Pius XII. bei Anlaß des 50. Todestages der hl. Theresia von Lisieux neuerdings geprägte Heiligkeitideal berufen (vgl. Quartalschrift 1948, 2. Heft, S. 157 f.). Worin besteht die „Weltaufgabe“ des Christen? Es ist dies zweifelsohne ein zentrales theologisches Problem. Der Katholizismus begreift in sich eine doppelte Polarität, je nachdem man ihn als Religion der „Menschwerdung“ (Inkarnation) oder als Religion des Jenseits (reine Transzendenz) auffaßt. Wie bestimmt sich genauer das Verhältnis zwischen der zeitlichen Entwicklung der Menschheit und denjenigen des Reiches Gottes? Beide Strömungen dürfen berechtigte Ansprüche unterstreichen. Namhafte Theologen zeigen, wie das Christentum zugleich „Transzendenz“ und „Immanenz“, Weltliebe und Weltflucht, miteinander versöhnt. Kardinal Suchard von Paris hat in seinen zwei Fastenschreiben von 1947 und 1948 („Essor ou déclin de l'Eglise“, „Le sens de Dieu“) auf die Großzügigkeit der christlichen Lehre hingewiesen; er warnte zugleich vor der Gefahr des Naturalismus einerseits und einer Weltflucht anderseits, welche eine einseitige Betonung des einen Aspekts mit sich bringen könnten. Bei aller berechtigten Begeisterung für die „Immanenz“ darf man die „Transzendenz“ (den „sens de Dieu“) nicht vergessen. Jedenfalls zwingt der französische „christliche Humanismus“ zur ernsten Erörterung des Problems der Verwirklichung des Gottesreiches in der Menschheitsgeschichte als Ganzem.

Die *Fastenpredigten* in Notre-Dame zu Paris hielt wiederum P. Michael Riquet S. J. über das Thema „Der Christ gegenüber dem Leben“ in einer mehr „humanistischen“ Färbung. In den beiden vergangenen Jahren behandelten seine Vorträge den „Christen vor den Ruinen“ und den „Christen und das Geld“.

Nach wie vor müssen die Katholiken Frankreichs um die *Schulfreiheit und die Anerkennung ihrer Schulrechte* kämpfen. Die katholischen Schulen entbehren der staatlichen Unterstützung. Nun versuchte Ministerpräsident Robert Schuman durch ein vom Gesundheitsminister Frau Poinso-Chapuit gezeichnetes Dekret durch Unterstützung der Familienschutzverbände, die seit drei Jahren vom Staate subventioniert werden, den betroffenen Eltern die Bezahlung der Schulgelder zu erleichtern. Nach heftigen parlamentarischen Kämpfen wurden die Katholiken in der Regierung durch den sozialistischen Koalitionspartner zum Rückzug und einem unbefriedigenden Kompromiß gezwungen, da das Dekret das Prinzip des laizistischen Staates verletzte. Die freien katholischen Schulen Frankreichs (Volks-, Mittel-, technische Schulen) zählen über 1,800.000 Schüler und Schülerinnen gegenüber 4,600.000 in den staatlichen Schulen. Gemäß der neuesten Verordnung wird die „Unterstützung“ von Familien gestattet, die bei der Erziehung ihrer Kinder mit materiellen Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Vereinigte Staaten von Nordamerika

Am 1. Jänner 1948 überstieg die Katholikenzahl 26 Millionen mit einem Zuwachs von 807.524 gegenüber 1947. Erzdiözesen und Diözesen mit mehr als 1 Million Katholiken sind Chikago, Boston, New York, Philadelphia und Brooklyn. Die U.S.A. haben 41.727 Priester des Welt- und Ordensklerus. An den katholischen Universitäten und Kollegien wurden 220.226 Studenten registriert. Krankenhäuser gibt es 718, Krankenpflegerinnenschulen 377. Die Zahl der Konversionen belief sich im vergangenen Jahre auf 115.214. Äußerst intensiv arbeitet die katholische Caritas.

In der Diözese Trenton wurde vom 1. Oktober 1946 bis Ende November 1947 in sämtlichen Pfarreien eine systematische liturgische Schulung der Gläubigen durchgeführt. Der Gedanke der Verbindung von Messe und Kommunion wurde betont. Der Klerus ist sehr erfreut über die Erfolge der Aktion.

Die katholischen Schulen nahmen die christliche Gesellschaftslehre als Unterrichtsgegenstand und schufen in Anlehnung an die päpstlichen Enzykliken für die höheren Schulen eigene Lehrbücher über diese Gegenstände. — Msgr. Mc Nicholas, Erzbischof von Cincinnati, erließ ein auch in Rom beachtetes Hirtenschreiben über den Religionsunterricht an den katholischen Schulen. Er will, daß die Verfechter der neuen didaktischen Methoden, die sich beim Religionsunterricht nicht immer als segensreich erweisen, die genaue Formulierung der christlichen Lehre nicht unterschätzen, damit das religiöse Wissen der Katholiken nicht an Verschwommenheit leide.

IV. Die marianische Bewegung

Die ersten Nachkriegsjahre brachten nicht bloß den Wiederaufschwung nationaler und internationaler Pilgerfahrten nach Lourdes und Fátima, welch letzterer Erscheinungsort besonders durch die Krönungsfeierlichkeiten vom Mai 1946 stark ins Blickfeld rückte. Die Franzosen kamen auf den eigenartigen Gedanken,

von 1943 bis 1946 ein altehrwürdiges Bildnis der Gottesmutter durch 60 Diözesen und 8000 Pfarreien zu führen, um dadurch eine religiöse Erneuerung vorzubereiten. Ermutigt durch die Wirkungen dieser sogenannten „Großen Rückkehr“ (Grand Retour), entschloß man sich, zwischen dem 13. Mai 1947 und dem Mai monat 1948 ein Abbild der Statue von Fátima im Triumphzug durch Portugal, Holland, Luxemburg, Belgien und Spanien zu geleiten. Obschon die bleibenden Resultate ähnlicher Manifestationen vorläufig vielleicht gering sind, darf man sie keineswegs als nutzlos betrachten. Sie müssen eben ausgewertet und vertieft werden, wie Pius XII. den Organisatoren des „Grand Retour“ sagte. In Madrid beteiligten sich 800.000 Personen an der Ehrung der Madonna von Fátima. — Daß von überall in diesen letzten Jahren „Erscheinungen“ der Gottesmutter gemeldet werden, so beispielsweise auch aus Rom, ist sehr verständlich, nötigt aber die kirchlichen Autoritäten zu äußerster Vorsicht. — Die Amerikaner haben nach Franz Werfels „Lied von Bernadette“ einen großen Bernadette-Film produziert, der zwar nicht in allen historischen Einzelheiten der Kritik standhält, jedoch genau so wie Werfels in mehrere Sprachen übersetztes Buch als grandioser Wurf zu bezeichnen ist. — Die mariischen Sodalitäten erfreuen sich nach dem im Jänner 1945 vom Papste erhaltenen Ansporn einer neuen Vitalität und durften im Dezember 1947 auf dem internationalen Kongreß der Marianischen Kongregationen in Barcelona Vertreter aus 27 Nationen vereinen.

Überhaupt fanden nach dem Kriege bereits zahlreiche *Marienische Nationalkongresse* statt, nebst vielen Regionalkongressen. Den Auftakt gab Kolumbien im Juli 1946; es folgten Frankreich (La Salette) im September 1946, Kanada (Ottawa) im Mai 1947, Peru, Holland (Maastricht) im September, Argentinien (Luján) im Oktober und Brasilien (Petropolis) im Sommer 1948.

Die Diskussion über die Definierbarkeit der *Himmelfahrt Mariens* ist durch die Rundfrage des Heiligen Vaters an die Bischöfe (Sommer 1946) in ein neues Stadium getreten. Am stärksten begeisterte man sich dafür in Spanien, wo man mit der Himmelfahrt die allgemeine Mittlerschaft Mariens als Dogma wünscht, während anderswo gelegentlich auch zurückhaltende Stimmen laut werden. In diesem Sommer noch hat die Universität von Madrid in feierlicher Form die Definition der leiblichen Himmelfahrt der Gottesmutter gewünscht. Die Päpstliche Gregorianische Universität in Rom hatte schon am 12. Dezember 1946 durch Kardinal Pizzardo eine Petition eingereicht.

Am 30. Mai dieses Jahres weihte Bürgermeister Rebecchini die *Stadt Rom* im Beisein von Hunderttausenden dem Unbefleckten Herzen Mariens.

V. Kurznachrichten

Am 5. und 6. Mai wurde in Luxemburg die internationale *Tagung katholischer Redakteure* unter der Leitung von Abbé Merklen, Chefredakteur der Pariser Zeitung „La Croix“, abgehalten.

Das Generalkapitel der *Franziskaner-Konventualen* hat Pater Beda M. Heß zum Generalminister wiedergewählt.

Ende Mai hat Pius XII. sechs neue Mitglieder der *Päpstlichen Akademie der Wissenschaften* ernannt: Herbert Sidney Langfeld, Professor für Psychologie an der Princeton-Universität (U.S.A.); Eduard Cruz-Coke, Professor für physiologische Chemie und Patho-

logie an der Universität von Santiago de Chile; Edward Adelbert Doisy, Professor für Biochemie an der Universität Saint-Louis (U.S.A.); José M. Albareda-Herrera, Professor für Mineralogie in Madrid; Aloys de Castro, Professor für klinische Medizin in Rio de Janeiro; Sir Edward Appleton, Nobelpreisträger und Professor für Physik in London.

Am 11. Juni wurde das Tuto-Dekret für die *Heiligsprechung* der sel. Vincenza Gerosa verlesen.

Der „Osservatore Romano“ meldete am 13. Juni, daß zwischen *Indien und dem Heiligen Stuhle* diplomatische Beziehungen aufgenommen werden durch Errichtung einer Apostolischen Internuntiatur und einer indischen Gesandtschaft.

Die vatikanische Tageszeitung veröffentlichte das *Hirtenschreiben des polnischen Episkopates* an die Jugend und berichtete ausführlich über den ungarischen Schulkampf, sowie über das Verhältnis von Kirche und Staat in der Tschechoslowakei.

Die Stadt Rom enthüllte am 27. Juni in der Laurentiusbasilika eine *Danktafel für Pius XII.*, den „Defensor Civitatis“.

In diesem Jahre werden durch das *päpstliche Hilfswerk* über eine Million Kinder aus Italien in Ferienkolonien unterstützt.

Die katholische Prinzessin *Anna von Bourbon-Parma* hat sich ohne päpstliche Dispens von einem schismatischen Bischof mit dem rumänischen Exkönig Michael trauen lassen. Gemäß dem kanonischen Recht ist sie der Exkommunikation verfallen und von den Sakramenten ausgeschlossen.

Im Päpstlichen Bibelinstitut in Rom findet vom 27. September bis 1. Oktober die *X. Italienische Bibelwoche* statt, an der auch P. Bea S.J., Rektor des Bibelinstitutes, teilnimmt. Die Woche hat als Generalthema: „Die Probleme der drei ersten Kapitel der Genesis“, u. a. das anthropologische Problem in der Genesis (P. Bea).

In der Kirche des Russischen Kollegs in Rom wurde am 27. Juni der 67jährige russische Exdiplomat *Nikolaus Bock* zum Priester geweiht.

Der Rektor des Päpstlichen Bibelinstitutes berichtet im „Osservatore“ vom 25. Juli über aufsehenerregende *biblische Handschriftenfunde*. Es handelt sich vor allem um eine vollständige Isaias-Handschrift, vielleicht aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. Die Handschriften wurden in einer Höhle an der Nordküste des Toten Meeres entdeckt.

Literatur

A) Eingesandte Werke und Schriften

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingesandten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte dieser Schriftwerke. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, werden Besprechungen veranlaßt. Eine Rücksendung erfolgt in keinem Falle.

Amann, Josef Anton. *Der selige Hermann der Lahme*, Benediktinermönch von Reichenau. (Heilige der Heimat, Heft 15.) Kl. 8° (24). Höchst (Vorarlberg) 1948, Seeverlag H. Schneider. S 1.—

St. Augustine, The Lord's Sermon on the Mount. Translated by John J. Jepson, S. S., Ph. D. with an introduction and notes by